

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: für die 45 mm breite Kolonelzeile 100 Mk., für die 90 mm breite Reklamezeile 400 Mk., Ausland u. Freistadt Danzig 30 bzw. 120 dtsch. Mk.

Nr. 22. Bromberg, den 19. November 1922.

Wann sollen wir düngen?

Eine Frage, die noch vielfach in Kreisen selbst erfahrener Praktiker Erörterung findet, und die die verschiedenartigsten Meinungen und Ansichten hervorruft, ist die in der Überschrift gestellte: „Wann sollen wir düngen?" Um auf diese Frage Antwort zu geben, muß man die einzelnen Düngemittel in Betracht ziehen. In der Regel wird noch einseitig im Herbst gedüngt und im kommenden Frühjahr werden dann die Bestellungsarbeiten vorgenommen. Der Herbst ist aber nicht so ohne weiteres der geeignetste Zeitpunkt zum Düngen. Es kommt vielmehr darauf an, was für einen Dünger man unterbringen will, wonach man den Zeitpunkt des Ausstreuens dann bestimmen kann. Infolge nasser Witterungseinflüsse gehen Winter über bedeutende Mengen Nährstoffe in tiefere Bodenschichten. Manche Pflanzenarten sind dann nicht in der Lage, sich diese anzueignen. Als einer der wichtigsten Pflanzennährstoffe ist der Stickstoff anzusehen, momentan auch der am schwersten erhältliche und der teuerste. Darum ist es die Pflicht des Landwirts, möglichst sparsam mit diesem Nährstoff umzugehen. Da gerade der Stickstoff durch die Winteraufschließung des Bodens zum größten Teil verloren geht, ist seine Anwendung im zeitigen Frühjahre der Herbstanwendung gegenüber vorzuziehen. Anders verhält es sich mit den beiden anderen Hauptnährstoffen: Kali und Phosphorsäure. Die kalkhaltigen Düngemittel können im Herbst mit dem größten Vorteile zur Anwendung gelangen, zumal sich das Kali langsam aufschließt und vom Boden gut absorbiert wird. Ebenso verhält es sich mit der Phosphorsäure des Thomasmehles. Dieses Düngemittel unterliegt einer viel langsameren Aufschließung und sein Ausstreuen ist schon im Herbst vorzunehmen, sofern die Wirkung im Frühjahr zur Geltung kommen soll. Gerade entgegengesetzt verhält es sich mit dem Superphosphat. In diesem Düngemittel gelangt die „wasserlösliche Phosphorsäure" bald nach dem Ausstreuen zur Wirkung. Aus diesem Grunde ist die Anwendung des Superphosphates im Frühjahre stets vorzuziehen.

Der Stalldünger nimmt eine Art Mittelstellung hinsichtlich der Zeit des Ausstreuens und der des Unterpflügens ein, weil in ihm alle drei Hauptnährstoffe enthalten sind. Bei der Anwendung des Stallmistes kommt es mehr auf die Bodenart an. Steht das Grundwasser hoch, so warte man mit der Unterbringung des Stallmistes bis zum Frühjahr, auf trockenen Böden ist dagegen die Stallmistdüngung im Herbst und Winter nicht nur unbedenklich, sondern ratsam und angebracht. Man darf dann aber im Frühjahr nicht nochmals tief pflügen, sondern den Boden nur so weit bearbeiten, als es für die jeweilige Bestellung unbedingt erforderlich ist. Da die jungen Saaten in der ersten Wachstumsperiode bedeutende Mengen Stickstoff beanspruchen, so sind die stickstoffarmen Böden vor oder nach der Saat im Herbste mit Stickstoff zu breichern, aber nur so viel, wie unbedingt zum ersten Wachstum erforderlich ist. Auch mit dem Superphosphat sollte man bei Herbstsaaten auf leichteren Böden sparsam umgehen, weil sonst, in größerer Menge gegeben, ein Teil in tiefere Bodenschichten einsickern würde. Die Obstbäume, welche auch größere Gaben natürlicher wie auch künstlicher Düngemittel bevorzugen, sind für deren Anwendung im Herbst und Winter sehr dankbar, da sich im zeitigen Frühjahre dann von vornherein besser entwickeln und die Früchte auch vollkommener ausreifen können.

H. Rickmeyer-Friedingen.

Viehzucht.

Die Bekämpfung der Seuche durch Serumbehandlung. Finden krankheitserregende Bakterien in einem — besonders durch Krankheit geschwächten — Körper einen für ihre Entwickelung besonders günstigen Nährboden, dann vermehren sie sich so reichlich, daß die mit dem Namen Preßzellen belegten weißen Blutkörperchen, diese kleinen form- und farblosen Gebilde im Blute, die jeden ihnen in den Weg kommenden Fremdkörper mit ihrem Plasmaleib umfließen und so unschädlich machen, sie nicht mehr bewältigen können, und dann kann durch die von den Bakterien ausgeschiedenen, äußerst giftigen Stoffwechselprodukte — Toxine — der befallene Körper schwer geschädigt, wenn nicht gar getötet werden. Diese Gifte sind äußerst scharf, so kann z. B. ein Viertel Milligramm des aus dem Starrkrampfbazillus gewonnenen Toxins schon ein Menschenleben vernichten. Durch die von den Bakterien erzeugten Toxine wird aber der erkrankte Körper zur Bildung von Schutzstoffen — Antitoxinen — angeregt, die in der Blutflüssigkeit gelöst sind und bei genügender Menge die Wirkung der Toxine wieder aufzuheben vermögen. Durch mehrfach wiederholte Bakterieninfektion oder durch Einspritzung allmählich gesteigerter Dosen spez. Toxins kann ein Organismus sogar durch eine hierdurch bewirkte Anhäufung von Antitoxinen immun, d. h. giftfest, gemacht werden. Hierauf ist die Serumbehandlung begründet. Sie wendet sich also nicht gegen die Bakterien selbst, sondern nur gegen die von diesen ausgeschiedenen Gifte. Die Heil- oder Schutzserumbehandlung wird mit besonders gutem Erfolg zur Bekämpfung des Rotlaufs der Schweine, der Schweinepest und -seuche, der ansteckenden Lungenentzündung der Kälber, der Kälberruhr und anderer Seuchen angewendet. Die bisherigen Erfolge dürften sich auf Grund neuerer Forschungen wohl noch steigen lassen. Man hat nämlich gefunden, daß verschiedene Bakterienstämme, trotzdem sie gleicher Art sind, in ihren Eigenschaften und Wirkungen von einander abweichen können. Anlaß zu diesen Forschungen gaben die Erfahrungen, daß die einzelnen

Tiere auf die Impfung mit Serum verschieden reagieren; aus diesem Grunde impft man heute die Tiere, von denen man Serum gewinnen will, nicht mehr mit nur einem, sondern mit mehreren Bakterienstämmen der gleichen Art, ebenso vermischt man das den einzelnen Tieren abgezapfte Serum noch untereinander, um dadurch ein wirksameres Serum zu erzielen. Weiter hat man die eigentümliche Entdeckung gemacht, daß besonders günstige Erfolge mit der Serumbehandlung erzielt werden, wenn mit dem Schutzserum gleichzeitig Bakterien ins Blut überführt werden. Diese günstige Tatsache erklärt man sich mit einem durch diese doppelte Impfung erzielten Reiz auf die Körperzellen, die dadurch zur Bildung von Schutzstoffen angeregt werden sollen. Aber noch einen anderen günstigen Erfolg hat man mit dieser Doppelimpfung unverkennbar erzielt: eine längere Fähigkeit des Körpers zur erfolgreichen Abwehr der die Seuchen erregenden Spaltpilze. Die Einführung einer allgemeinen Schutzimpfung wurde, wie noch erinnerlich sein dürfte, durch die Erfahrung erschwert, daß der Schutz gegen die Seuche immer nur ein zeitlich sehr begrenzter war; hoffentlich wird die Serumbehandlung durch die neuen Entdeckungen einen recht erfreulichen Aufschwung nehmen.

Dr. Horst-Bredow.

Brustseuche der Pferde hat ihren Ursprung in übertragbaren Krankheitserregern, in ausgeatmeter Luft, Rauhfutter, ja sogar Kleidern der Stallbediensteten. Deshalb tritt die Seuche in größeren Beständen auf. Von der Brustseuche angesteckte Pferde zeigen Appetitlosigkeit und Müdigkeit, dazu kommen Fieber, Schüttelfrost und Muskelzittern und somit unsicherer Gang. Es folgen erschwertes Atmen, kurzer Husten und Ausfluß aus der Nase. In schweren Fällen sinken die Pferde schließlich um. Es gesellen sich noch Herzschwäche, Sehnen-, Gelenk- und Augenentzündung hinzu, sogar Erblindung. Gesunden die Pferde, bleibt oft etwas zurück. Desinfizierung des Stalles, Trennung der kranken und gesunden Tiere ist nötig. Der Tierarzt werde sofort geholt. Bis dahin gebe man den Tieren um den Vorderleib lauwarme Umschläge und eine wollene Decke zum Schutz.

Schwzb.

Vorteile der Torfstreu in den Viehställen. Wenn die Torfstreu heute auch kein billiges Streumaterial mehr ist, bietet sie doch so mannigfache Vorteile, daß man, wenn irgend die Möglichkeit sich dazu bietet, unbedingt dazu greifen sollte, zumal unser altgewohntes Streumaterial, das Stroh, sich heute noch teurer stellt, vielfach auch als Futter der Wirtschaft erhalten bleiben muß, und dazu nicht die Vorteile der Torfstreu in sich vereinigt. Die Vorzüge der Torfstreu sind kurz folgende: 1. 100 Pfund Torfstreu sind imstande, etwa 700 Pfund Jauche aufzusaugen, während 100 Pfund Stroh, selbst wenn es kurz geschnitten würde, nur gegen 400 Pfund aufzunehmen vermag, 2. hat die Torfstreu die Eigenschaft, den sich entwickelnden Ammoniak fast restlos zu binden im Gegensatz zur Strohstreu, die solches nur recht mangelhaft vermag; mithin ergibt Torfstreu einen weitaus besseren Dünger als Stroh. 3. Durch seine die Feuchtigkeit bindende Kraft schützt die Torfstreu den Acker in trockenen Jahren besser vor dem raschen Austrocknen, 4. macht sie steifen, fast trockenen Boden porös. 5. Durch die fast restlose Bindung des Ammoniaks wird die Stalluft von dieser schädlichen Ausdünstung rein gehalten, was natürlich der Gesundheit des Viehes nur dienlich ist, 6. erleichtert die Torfstreu die Düngungsarbeit ganz wesentlich, indem Torfstreudünger viel leichter und mit weniger Mühe über das Land zu verteilen ist als der Strohmist.

ck.

Geflügelzucht.

Der Geflügelhof im Dezember. Die Jungtiere aus März-April-Brut müssen jetzt mit dem Legen anfangen; was davon nicht vor Weihnachten legt, ist minderwertig bzw. es hat Haltung und Pflege zu wünschen übrig gelassen, oder beides ist der Fall. Ein minderwertiger Bestand, der auch noch unzureichend gepflegt wird, wird aber stets Ärger und Verdruß bereiten und pekuniäre Verluste ebenfalls. Nutzhühner sollten nie älter als 3 Jahre werden. Im allgemeinen laufen auf unseren ländlichen Geflügelhöfen noch immer viel zu viel alte Tanten herum, die ihr Futter nicht mehr verdienen. Durchweg kennt man nicht das Alter der Tiere, weil man die einzelnen Jahrgänge nicht mit Merkzeichen versehen hat. Das sollte man aber in einem geregelten Betrieb niemals unterlassen. Wer nur einige wenige Tiere hält, kann wohl auch so das Alter seiner Lieblinge behalten, bei einem größeren Bestande, noch wenn dazu nur eine Farbe gehalten wird, ist ohne Merkzeichen aber nicht auszukommen. Das einfachste Zeichen der verschiedenen Jahre geschieht durch Anlegen von Fußringen. Diesjährigen Küken legt man beispielsweise den Ring um den rechten Ständer, den nächstjährigen um den linken, den im dritten Jahre folgenden legt man zwei Ringe an, um jedes Bein einen. So sind die drei Jahrgänge stets sofort auseinander zu kennen. Vielfach gebraucht man auch farbige Celloloidringe. Man wählt dann für jedes Jahr eine andere Farbe. Mit zunehmender Kälte achte man darauf, daß die Stallungen dicht, zugfrei und angenehm warm sind. Künstliche Wärme darf jedoch nicht angewandt werden; dadurch dürfte man die Tiere nur verweichlichen: Erkältungskrankheiten wären die Folge. Unersetzlich ist zur Winterszeit ein möglichst geräumiger, trockener und heller Scharraum, in dem die Tiere bei ungünstiger Witterung Arbeit finden. Als Einstreu gebe man kurzes Stroh, Häcksel, Spreu oder dergl. Einige Hände voll Abfallkorn in die Streu gegeben, ermuntert die Tiere zur Arbeit. Zerschnittene Rüben, Kohl, Möhren, Kartoffeln sind als Grünfutterersatz so reichlich als möglich zu geben, doch nie in gefrorenem und verdorbenem Zustande. Je behaglicher und angenehmer man es seinen Tieren macht, je besser man sie pflegt und in Arbeit hält, um so größer wird der Nutzen sein, den man herauswirtschaftet. Das zur Mast aufgestellte Wassergeflügel muß bis Weihnachten fett sein, da infolge der später einsetzenden Paarungslust ein Mästen sich weniger wirksam erweist. Ebenso soll die Mast der Puten bis Weihnachten beendet sein. Da die weiblichen Tiere in der Regel nach Vollendung des dritten Lebensjahres weniger zur Zucht tauglich werden, sollten diese mit diesem Zeitpunkt dem Schlachtmesser überliefert werden. Die Tauben schreiten bei mildem Wetter schon gerne zur Brut. Sie sind, diese zu hintertreiben, etwas knapp im Futter zu halten. Vorteilhaft ist es auch, wenn man aus diesem Grunde die Geschlechter noch getrennt hält.

Sch.

Die Winterlegetätigkeit der Hühner hängt ab von ihrer körperlichen Verfassung. Spät mausernde Hennen legen nicht im Winter. Winterleger sind meist brütende Rassen. Das Brüten im Sommer bereitet auf die Mauser vor. Während des Brütens nimmt die Henne an Gewicht ab; sie braucht das eigene Fett auf. Bei der Führung der Küken füttert sie sich wieder an, mausert sich dann und ist bei Winterbeginn in bester Legeverfassung. Die zeitig ausgemauserten älteren Bruthennen sind die besten Wintererlegerinnen.

Schwzb.

Bei der Putenzucht achte man darauf, daß der Truthahn sich seinen Charakter bewahrt als ob er wild lebe; deshalb behüte man ihn vor einer gezwungenen, unnatürlichen Lebensweise. Man treibe ihm ja nicht eine zu große Anzahl von Hennen zu, denn so erzielt man nur schwache Küken, große Sterblichkeit und Rückgang in der Zucht. Wenn dem Hahn sechs Hennen zugetrieben werden, genügt es; ferner muß der Hahn zwei Jahre alt sein, die Henne mindestens ein Jahr. Zuführung fremden Blutes ist gut; Inzucht ist nachteilig.

Schwzb.

Obst- und Gartenbau.

Der Obstgarten im Dezember. Die Obstbäume haben ihren Blattfall beendet und sind damit zur Ruhe gekommen, nicht aber der Obstgärtner. Für ihn gibt es auch jetzt noch mancherlei Arbeit. Alle für den November empfohlenen Arbeiten sind, soweit sie noch nicht ausgeführt sind, fortzusetzen und zu beenden. Die im Laufe des Sommers verbrauchten Nährstoffe des Bodens sind zu ersetzen, damit der Baum im nächsten Frühjahr bei erneut einsetzendem Wachstum die ihm nötigen und dienlichen Stoffe in geeigneter Form vorfindet. Vor allem ist es Stickstoff, Kali, Phosphorsäure und Kalk, für deren Einbringung in den Boden der Obstbauer zu geeigneter Zeit Sorge tragen muß. Thomasmehl und Kali bzw. Kainit gräbt man im Herbst unter und streut bei kalkarmem Boden Düngekalk, Mergel oder dgl. auf die rauhe Furche und hackt leicht unter. Im Frühjahr erfolgt dann die Stickstoffdüngung. Aber nicht

nur ausreichend Nährstoffe bedarf der Baum zu seinem Wachstum, sondern auch Licht und Luft, weshalb ein Auslichten derjenigen Zweige stattzufinden hat, die diesen Lebensfaktoren den Zutritt in die innere Krone verhindern. Ebenfalls sind die Stämme von anhaftendem Moos, Flechten, losgelösten Rindenstücken zu reinigen. Sind diese Arbeiten vorgenommen, ist ein Bespritzen mit Obstbaumkarbolineum oder auch ein Kalkanstrich sehr zu empfehlen. Bei Neupflanzungen und empfindlicheren Sorten belege man die Baumscheibe mit strohigem Dünger oder Laub, um die Wurzeln gegen Frostgefahr zu schützen. Zarte Spalierobstsorten werden durch Behängen mit Strohmatten oder Fichtenreisig gegen die Winterkälte geschützt. Sollen ältere Bäume verpflanzt werden, so geschieht solches am besten im Winter. Zu dem Ende macht man in etwa 1—1½ Meter Entfernung vom Stamm einen Graben von 75—100 Zentimeter Tiefe und untergräbt den Wurzelballen, doch so, daß der Baum nicht fällt. Nun warte man, bis die Erde tüchtig durchfroren ist, dann bricht man den Wurzelballen los, hebt den Baum mittelst Winden heraus und bringt ihn an die neue Stelle, wo das Pflanzloch vorher bereitet sein muß. Die beschädigten Wurzeln werden glatt geschnitten, worauf der Baum in die Grube gesetzt wird. Die Lücken ringsum werden nun mit guter Erde und Kompost fest ausgefüllt und der Baum gehörig gestützt bzw. angebunden, damit die Winter- und Frühjahrsstürme ihn nicht losreißen. Im Frühjahr ist dann ausgiebig zu wässern.

Vom Rigolen. Es ist nicht immer richtig, daß beim Rigolen die untere Erde nach oben kommen muß. Wenn nämlich der Untergrund aus Kies, Geröll oder zähem Ton besteht, so wäre es eine Torheit, diesen Boden an die Oberfläche zu bringen und den Mutterboden nach unten zu versenken. In solchen Fällen wird nur soweit rigolt, als der eigentliche Kulturboden reicht, von dem die unterste Schicht nach oben kommt. Die darunter liegende unfruchtbare Erdschicht wird dann nur gelockert, bleibt aber auf alle Fälle tief unten liegen. Im Gemüsegarten hat das Rigolen tiefer als 50 Zentimeter zumeist keinen Sinn; für Baumpflanzungen kann man einen Meter Tiefe nehmen. Rigoltes Land darf mit Bäumen erst wieder besetzt werden, wenn der Boden sich wieder gesetzt hat. H. H.

Verwendung gefrorenen Obstes. Gefrorene Äpfel lassen sich zu einem prachtvollen Wein keltern, der als Medizinalwein gegen Erkältungen als Schwitzmittel vielfach gelobt wird. Dann läßt sich gefrorenes Obst zu Marmelade und Gelee verwenden. Nur muß die Verarbeitung erfolgen, bevor die Früchte auftauen. Gefrorene Äpfel lassen sich weiter zu Apfelmus verbrauchen, das in Gläsern sterilisiert werden kann. Oder man treibt die Äpfel durch einen Wolf, kocht den Brei in Zuckerrübensaft auf und hat eine schmackhafte Speise. Birnenbrei, läßt sich mit Essig und Johannisbeer- und Himbeersaft aufkochen. H. H.

Immergrüne Bäume und Sträucher sind im Garten vor Eintritt strenger Fröste noch einmal gehörig mit Wasser zu versehen. Diese Pflanzen brauchen auch im Winter Wasser. Fehlt ihnen solches im Boden, so verdürsten und vertrocknen sie; der Unkundige glaubt dann, sie seien erfroren. Bedeckt man nach dem Gießen den Boden mit altem Laub, so bekommt das den Pflanzen auch gut, denn dann kann der Erdboden nicht gefrieren und das Wasser bleibt aufnahmefähig. Solche Bodenbedeckung ist namentlich da anzuraten, wo die Pflanzen noch nicht genügend angewurzelt sind, also bei den im gleichen Jahre frisch gesetzten. Die beste Pflanzzeit ist das Frühjahr. H. H.

Treffen Baum- und Strauchsendungen bei Frost ein, oder zeigt sich, daß die Sendung während des Transportes gefroren war, so darf man sie nicht sogleich auspacken, sonst würde man leicht Bruch bekommen. Man stellt die Sendung in einen Keller, Schuppen oder sonstwo, wo eine Temperatur von etwas über 0 Grad herrscht. Hier taut die Sendung langsam auf. Erst wenn man Gewißheit hat, daß alles aufgetaut ist, geht man vorsichtig an das Auspacken. Kann man die Sachen dann nicht gleich pflanzen, so muß man sie im Garten einschlagen. Die Wurzeln müssen dabei genügend mit trockener, nicht gefrorener Erde bedeckt werden. Waren die Pflanzen zu Bunden zusammengebunden, so löst man diese auf, daß jede Pflanze einzeln in die Erde gelegt werden kann. Kommt starker Frost, so mag man über die mit Erde bedeckten Wurzeln noch eine Laubschicht packen. H. H.

Der Gemüsegarten im Dezember. Auch der Gemüsegarten gibt dem Gärtner im letzten Jahresmonat noch mancherlei Arbeit. Zunächst ist der Garten vor Eintritt von Schnee zu säubern. Nichts darf man herumliegen lassen. Daß alle nicht mehr gebrauchten Geräte sorgfältig gereinigt, an einem bestimmten Platz über Winter aufbewahrt werden, halten wir für ganz selbstverständlich. Der sorgsame und sparsame Hauswirt duldet in dieser Beziehung keine Nachlässigkeit und Unordnung. Aber auch alles herumliegende Gestrüpp, Pfähle, Stangen, Erbsenreisig, Kohlstrünke und dgl. ist zu entfernen. Auch im Winter muß der Garten einen sauberen, gepflegten Eindruck machen. Alles abgefallene Laub ist zusammenzurechen und auf den Komposthaufen zu bringen. Man vernichtet dadurch viele Pilze, Krankheitskeime und Schädlinge und nimmt ihnen zugleich ihren Unterschlupf. Der Winter ist die Zeit des Rigolens. In gewissen Zeiträumen sollte jeder Gartenbesitzer diese wichtige Kulturarbeit vornehmen. Er beachte aber dabei, daß er die obere humusreichere Schicht nicht zu tief in den Boden bringt. Sodann vergesse man beim herbstlichen Graben nicht die nötige Düngung. Der Dünger darf aber nicht zu tief gelegt werden, weil sonst Regen und Schneewasser die düngenden Bestandteile zu tief in den Boden hineinwaschen, so daß sie dann später von den flachwurzelnden Gewächsen nicht erreicht werden können und somit verloren gehen. Eine gute Stallmistdüngung im Herbst beanspruchen sämtliche Kohlarten, Sellerie, Salat, Gurken, Kürbis, auch Kartoffeln. Vor Eintritt stärkeren Frostes muß der ganze Garten, mit Ausnahme der Beete für Standgewächse, grob umgeworfen sein. Einschlaggruben und Mieten sind stets unter Aufsicht zu halten. Erst mit Eintritt größerer Kälte sind sie entsprechend abzudecken. Gemüse hält sich um so besser, je weniger warm und je luftiger es eingeschlagen ist. Gleiches gilt auch für die Kellereinwinterung. An milderen, windstillen Tagen ist fleißig zu lüften. Durch wiederholtes Nachsehen überzeuge man sich, ob auch alle Früchte gesund sind. Angefaulte Stücke sind sofort zu entfernen.

Winterkohl soll tunlichst bis zur Benutzung im Garten bleiben. Wer Rosen- und Grünkohl vor der Zeit ausmacht, schadet sich selbst; denn die Pflanzen wachsen, solange die Witterung offen ist. Gegen starken Frost schützt eine leichte Decke von Tannenreisig oder dgl. Hat man frühzeitig starke, schneelose Fröste zu befürchten, so mag man den Rosenkohl im November mit Erdballen aus dem Boden nehmen und ihn an geschützter Stelle schräg in die Erde wieder einschlagen. Eine leichte Reisigdecke ist hier anzuraten. Bei den im Garten verbleibenden Kohlstauden tut eine über den Boden gedeckte Laub- oder Düngerschicht gute Dienste. Nach Abräumung der Beete wird der Dünger mit untergraben. Gegen Hasen- und Kaninchenfraß sind die Pflanzen gegebenenfalls zu sichern. Gute Dienste tut hier das bekannte Drahtgeflecht. H. H.

Krieg dem Ungeziefer. Im Winter ist dem Ungeziefer an den Bäumen leichter beizukommen als im Sommer. Es können jetzt schärfere Spritzmittel zur Anwendung kommen, da Rinde und Knospen weniger empfindlich sind als die sommerlichen Blätter. Karbolineum kann man bei 8- bis 5facher Verdünnung anwenden. Zunächst werden Stamm und Äste mit der Baumbürste gut abgebürstet und dann wird das Karbolineum aufgetragen. Dazu dient entweder eine Bürste oder für so nicht erreichbare Teile des Baumes eine Spritze. Man verwende Karbolineum nur bei offenem Wetter. Der Wurzelhals der Bäume wird von der Erde freigelegt und dann gleichfalls mit Karbolineum bearbeitet. H. H.

Für Haus und Herd.

Vom Einkellern der Kartoffeln. Sind die Lagerkartoffeln nicht völlig trocken und unverlesen in den Keller gebracht worden, so ist größte Sorgfalt nötig. Kartoffeln sind heute wertvoller denn je. Unter diesen Umständen ist es nötig, noch jetzt auszulesen und aufs neue zu lagern. Jetzt schadet ein Umlagern den Kartoffeln noch nichts. Da sie uns unbedingt bis zur nächsten Ernte ausreichen müssen, so versäume niemand diese kleine Arbeit; man scheue die kleine Mühe des Verlesens nicht, sonst wird man später die Folgen der Unterlassung schwer empfinden. Die Fäulniserreger, Pilze und Bakterien, greifen aus dem Lager bald

auf die gesunden Knollen über und richten so große Zerstörungen an. Bei trockenem, frostfreiem, gelindem Wetter öffne man die Kellerfenster, damit die durch die Verdunstung gebildete Feuchtigkeit sowie die Kohlensäure und die Wärme, die durch die Atmung entstehen, abgeleitet werden. Sobald aber die Temperatur sinkt, müssen die Kellerfenster geschlossen, bei starkem Frost gut verwahrt werden, die Kartoffel ist frostempfindlich und erfriert schon bei 2—3 Grad Kälte. Die Kellertemperatur soll nicht unter den Nullpunkt sinken und nicht über acht Grad Celsius steigen. Am besten ist es, im Keller ein Thermometer aufzuhängen und die Höhe der Temperatur zu beobachten. Ratsam ist es auch, jeden Abend die Kellerfenster, die am Tage geöffnet waren, wieder zu schließen, denn man kann nie wissen, wie in der Nacht plötzlich ein großer Temperatursturz eintreten kann. Kellerräume, durch welche die Rohre der Zentralheizung eines Hauses gehen, sind ungeeignet zur Aufbewahrung von Kartoffeln. Im Keller lagern auch die paar Äpfel, die man sich dieses Jahr kaufen konnte. Auch die brauchen frische Luft und müssen gegen Frost geschützt werden; ebenso muß man auch hier öfters nachsehen und die angefaulten auslesen. Zum Glück macht man in diesem Jahre die Beobachtung, daß sich die Äpfel gut halten. Daß der Keller in der jetzigen unsicheren Zeit gegen Diebstahl besonders gesichert und geschützt sein muß, ist selbstverständlich. *th.*

Das Aufbewahren gedörrten Obstes. Ist es der Hausfrau gelungen, sich einen Vorrat von gedörrten Pflaumen, Birnen und Äpfeln herzustellen, so achte sie auch gut darauf, daß die Art des Aufbewahrens eine richtige ist. Ungünstig aufgehobenes Backobst verliert nicht nur an Wohlgeschmack, es beschlägt sehr leicht oder schimmelt sogar, so daß vor dem Gebrauch ein beträchtlicher Teil des Obstes fortgetan werden muß. Um nun getrocknetes Obst jahrelang in guter Verfassung zu erhalten, besorge man sich weiße Leinenbeutel, die aber bereits einmal gewaschen sein müssen. Beutel aus neuem Stoff sind nicht ratsam. Jede Sorte Dörrobst kommt in einen besonderen Beutel, wird oben mit einer Schnur fest zusammengebunden und frei schwebend auf dem Boden an einem der Balken aufgehängt. Die Stelle, an der die Säckchen aufgehängt werden, muß luftig, aber nicht sonnig sein. Auch darf sie niemals zu dicht an der Bodenlucke oder dem Bodenfenster gewählt werden, da sonst leicht die Feuchtigkeit der Luft Zutritt bekommt. Niemals lasse man sich verleiten, gedörrtes Obst in Blechdosen aufzubewahren. Die Früchte verlieren bestimmt den angenehmen Geschmack, sie nehmen leicht einen metallischen Geruch an und werden auch im Ansehen unansehnlich. Richtig aufbewahrtes Backobst kann Jahre andauern und nichts an gutem Aussehen und Aroma verlieren. *M. Tr.*

Kaviar-Ersatz als würziger Brotbelag. Der zwei Tage in Magermilch gewässerte Rogen von Hering wird von der Haut befreit, mit einem Quirl fein zerrieben, einige Tropfen Zitronensaft und eine kleine geriebene Zwiebel darunter gerührt und 1 Stunde vor Gebrauch zubereitet. Er schmeckt ganz ausgezeichnet, wenn man ihm noch 1 Teelöffel gutes Salatöl beimengt und damit salbig rührt.

Kocht Fruchtflammeris! Reines Apfelmus, Preißelbeerkompott usw. erfordern viel Zucker. Verdünnt man aber das betreffende Kompott mit Wasser und kocht je ein Liter Obstflüssigkeit mit zwei Eßlöffeln in kaltem Wasser klargerührtem Kartoffelmehl, Gustin oder Mondamin auf, so spart man Zucker und hat, allein oder mit Milch oder Vanilletunke gereicht, eine erfrischende Süßspeise nach vorangegangener Kartoffel-, Gemüse- oder Fischsuppe.

Warum Eier vor dem Kochen gereinigt werden müssen. Jedes Ei sollte vor dem Kochen und Einlegen sorgsam von Staub und Schmutz gereinigt werden, was am besten mit Essig oder Salz geschieht, das man auf die feuchten Fingerspitzen nimmt und darauf verreibt. Andernfalls dringt der Schmutz beim Kochen durch die poröse Schale ins Innere, beeinträchtigt einerseits den Geschmack des Eies, kann aber andererseits auch dem Inhalt schädliche Stoffe zuführen, die beim Genuß des Eies unter Umständen die Gesundheit gefährden können.

Schlafzimmerhygiene im Winter. In ungeheizten Schlafräumen pflegen die Betten sehr leicht „klamm", feuchtkalt, zu werden. Die Ausdünstungen der Nacht trocknen selbst beim sorgsamen Aufdecken und Lüften am Morgen im kalten, sonnenlosen Schlafraume nicht restlos wieder aus, und so ist es denn keine Seltenheit, daß der Körper in dergestalt feuchtkalten Betten während der ganzen Nacht nicht recht warm wird oder infolge der feuchten Wärme, die sich nach längerer Zeit darunter entwickelt, sich sogar bei gelegentlicher Lüftung des Bettes und dadurch Abkühlung einzelner Körperstellen erkältet. Es ist notwendig, die Betten von Zeit zu Zeit in geheizten Wohnräumen durch stundenlanges Auslegen gründlich auszutrocknen. Zwei Stühle, mit den Lehnen gegeneinandergerückt, sind dafür geeignet. Aber auch warme Steine und Wärmflaschen, während des Tages öfters gewechselt, verhüten das Klammwerden der Federn und erhalten sie locker und leicht. Weiter sollte öfteres nasses Wischen der Schlafräume zur Verhütung von feuchter Luft im Winter unterbleiben und durch trockenes Aufwischen der Fußböden ersetzt werden.

Guter Hauskäse aus Magermilch und Kartoffeln. Die Magermilch muß zu diesem Zweck auf den heißen Herd gestellt werden, um ohne kochen zu gerinnen. Nun in einen Leinenbeutel gefüllt, läßt man das Wasser auf diesem über Nacht ablaufen, drückt am nächsten Morgen den Rest gründlich heraus und gibt auf 2 Teile weißen Käse 1 Teil gekochte, geriebene Kartoffeln vom Tage zuvor, Kümmel und Salz nach Geschmack, sowie auf 1 Pfund dieser Masse 1 gestrichenen Teelöffel voll doppelkohlensaures Natron. Unter Umrühren im Wasserbade gekocht, bis die ganze Masse gut gebunden und gelbliches Aussehen bekommen hat, schließlich in eine Schüssel gegossen und zum Erkalten gestellt, schmeckt dieser rasch bereitete Hauskäse um so kräftiger, je älter er wird.

Wie schone ich meine Strümpfe? Es reißt heute ein großes Loch in die Kasse, wenn es heißt, neue Strümpfe anzuschaffen. Besonders sind es wollene Strümpfe, die nur mit großer Mühe ergänzt werden können und so sollen die nachstehenden Winke dazu dienen, die Lebensdauer dieser notwendigen Fußbekleidung zu verlängern. Es ist geradezu erstaunlich, wie sehr man die Haltbarkeit der Strümpfe verlängern kann, wenn man sogenannte Fußschoner aus alten, ausrangierten Strumpflängen bereitet. Diese Fußschoner sind leicht herzustellen, indem man nach dem Muster eines fertigen Strumpfes den unteren Fußteil zuschneidet. Man bekommt also einen sogenannten Füßling, der mit einer einfachen Naht zusammengefügt wird, damit kein Druck auf den Fuß ausgeübt wird. Der obere Teil des Füßlings, der gerade bis an den Knöchel reicht, wird mit niedrigen Stäbchen umhäkelt. Dieser Strumpfschoner wird auf den nackten Fuß, unter den Strumpf, gezogen und verhindert nun das schnelle Durchscheuern der Hacke oder der Spitze. Man bereite sich zugleich zwei Paar solcher Fußschoner, damit man sie öfters wechseln kann. Die Lebensdauer der Strümpfe wird durch dieses Unterziehen verdoppelt, außerdem werden die Füße warm gehalten und es ist nur zu empfehlen, diese kleine Arbeit vorzunehmen. Der Erfolg ist ein großer! Bei Kinderstrümpfen ist es vielleicht ratsamer, einen sogenannten Fersenschoner anzufertigen, da es bei erstgenannten Schonern vorkommen kann, daß er sich verrückt und eine Falte schlägt, die einen Druck auf den Fuß ausübt. Die Hausfrau schneidet daher für die Kleinen eine Kappe in der Form der Strumpfferse aus Samt, Plüsch oder Tuch, doch ist darauf zu achten, daß die hintere Naht recht flach zusammengenäht wird, daß kein Druck entstehen kann. Am Rande wird der Fersenschoner einfach ausgezackt, da ein Saum in dem starken Gewebe ungeeignet sein würde. Ein Gummiband wird rechts und links an die Kappe angenäht und das Ganze über den Spann gezogen. Dieser Fersenschoner sitzt sehr fest. Er wird über den Strumpf getragen, um ein Durchscheuern zu vermeiden. *M. Tr.*

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendisch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H.; sämtlich in Bromberg.